Breslauer Beobachter.

№ 161. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Donnerstag, den 9. October.

Eilfter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate:
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Constantin.

(Fortsetzung.)

Den Tag nach diesen seltsamen Auftritten kam es zu Erklärungen zwischen den verschiedenen Personen, die als Handelnde oder Zuschauer dabei betheiligt gewesen. Als Magister Quennebert in sein Nachtquartier kam, bemerkte er, daß der lebhafte Antheil, den er am Junker von Moranges genommen, ihn ganz die zwölfhundert Livres der Wittwe hatte vergessen lassen. Er brauchte das Geld nothwendig und ging wieder zu ihr. Sie hatte sich noch immer nicht recht von ihrem Schreck erholt. Als sie aus ihrer Ohnmacht erwacht, hatte sie die Tapetenwand zertrümmert, das Geld an der Erde zerstreut gefunden. Aber wie und warum sollte Quennebert sie verlassen und das Geld vergessen haben? Sie verlor sich in den abenteuerlichsten Vermuthungen und konnte nicht aufs Reine mit sich kommen; da erschien Quennebert.

Er merkte auf den ersten Blick, daß sie noch von nichts wußte, und erzählte ihr, er habe in dem interessanten Augenblick, als der Herzog die Scene des Junkers mit dem Fräulein unterbrochen, mit solcher Spannung gelauscht, daß er es nicht bemerkt, wie die Tapete sammt der Bretterwand dem Gewichte seines Leibes nachgebe. Als der Herzog blank gezogen, sei er, Quennebert, plötzlich ins Nebenzimmer hineingefallen und habe dadurch einen schauderhaften Wirrwarr angerichtet. „Kaum," sagte er, „hatte ich Zeit, mich aufzuraffen. Beide, der Herzog und der Junker wollten mir zu Leibe; nur mit genauer Noth entwischte ich ihnen, und sie verfolgten mich bis in einen entlegenen Stadttheil, wo ich mich in ein Haus flüchtete. Wieder zu Ihnen kommen konnte ich nicht, denn es war schon zu spät."

Während so der Notar die Wittwe beruhigte, bot Angelika Alles auf, den Verdacht des Herzogs von Vitry zu beseitigen. Sie gab vor, man habe sie unversehens überfallen. Der Junker von Moranges sei zu ihr gekommen unter dem Vorwande, ihr Nachricht vom Herzog zu bringen. Er habe sie, sollte er gesagt haben, vor einigen Tagen gesehen; auf eine feine Art habe er ihr dann zu verstehen gegeben, daß der Herzog sie vergessen und eine neue Eroberung der Grund seines langen Ausbleibens sei. Obgleich sein langes Schweigen ihr ein Recht gegeben, ähnlichen Verdacht aufkommen zu lassen, habe sie doch diese Einflüsterung unwillig zurückgewiesen. Der Junker sei immer kühner geworden und habe ihr endlich seine Liebe erklärt, sie aber ihm sogleich befohlen, sie zu verlassen. Darüber sei er, der Herzog, hinzugekommen. Sie mußte sich auch über den Besuch der beiden andern Männer erklären, die man Vitry beschrieben hatte. Da er nichts von ihnen wußte und auch der erst kürzlich in ihren Dienst getretene Bediente weder Jeannin, noch de Jars kannte, so sagte sie, es seien wirklich zwei Edelleute an demselben Abend bei ihr erschienen, hätten es aber verweigert, ihren Namen zu nennen, und um Nachricht über ihn, den Herzog, gebeten; sie vermuthe, sie seien mit dem Junker im Einverständniß gewesen und hätten sie vielleicht gewaltsam entführen wollen; sie wisse jedoch nichts Bestimmtes von ihnen, was über ihre Absicht Aufschluß geben könnte.

Ganz gegen seine Gewohnheit wollte sich der Herzog mit diesen Erklärungen nicht recht zufrieden geben. Zu seinem Unglück aber konnte sich das Fräulein auf ein für sie günstiges Gebiet stellen; sie hatte, und zwar mit dem Vertrauen, welches die Liebe einflößt, die Leute hören müssen, da sie von ihm sprachen, den sie doch liebte. Von dieser Lüge hatte sie nur einen Schritt bis zu den bittersten Vorwürfen, daß er sie so lange Zeit in der quälendsten Unruhe gelassen; statt sich zu vertheidigen, beklagte sie sich und beschuldigte ihn; ja, sie stellte sich, als glaube sie, was der Junker ihr erzählt, und meinte, es müsse doch wohl begründet sein. Dies gelang ihr so gut, daß er, obwohl durchaus keiner Treulosigkeit schuldig und obgleich er ihr gute Gründe für sein langes Schweigen angeben konnte, doch bald gezwungen war, sich zu entschuldigen, nachdem er zuerst gedroht, und endlich ganz demüthig um Verzeihung zu bitten. Kurz, das Ende vom Liede war, daß der Herzog noch verliebter und leichtgläubiger wurde, als zuvor, und sich, da er ein Unrecht glaubte gut machen zu müssen, ihr gleichsam an Händen und Füßen gebunden ergab. Zwei Tage später richtete er seiner Holden eine Wohnung in einem andern Gebäude ein.

Auch die Wittwe Rapally wollte durchaus nicht länger wohnen bleiben und zog in ein Haus an der Brücke St. Michel, welches ihr gehörte.

Der Commandeur war sehr besorgt um Charlotte Boullenois. Der Arzt hatte nicht für ihre Genesung stehen wollen. Zwar einer wahren, tiefen Liebe war de Jars nicht fähig, aber Charlotte war jung, sehr schön, das Abenteuer mit ihr romantisch und hatte etwas reizendes Geheimnißvolles. In diesem Raub, in dieser Verkleidung, in diesem heimlichen und doch so offenen Besitz lag etwas so Interessant-Freches, ein so kühner Hohn auf die Stimme der öffentlichen Meinung und Sitte, daß der lockere Edelmann sich unendlich dadurch angezogen fühlte. Der unternehmende, seltsame Charakter der Schönen, die sich mit einer gewöhnlichen Intrigue nicht begnügte, die alle Vorurtheile und Bräuche mit Füßen getreten und sich maß- und zügellos in ein ausschweifendes Leben hineingestürzte, dies Gemisch von Männlichkeit und Weiblichkeit, diese leidenschaftliche buhlerische Liebe und dabei ihre männlichen Neigungen, ihre Lust am Reiten, Zechen, Fechten, diese excentrische Natur, wie man heutzutage sagen würde: Alles dies erhielt eine Leidenschaft in ihm lebendig, die sonst in seinem schon abgestumpften Herzen schnell erloschen wäre. Er wollte den Rath Jeannin's, Paris wenigstens auf einige Wochen zu verlassen, nicht befolgen, obgleich auch er fürchtete, der Notar könne ihnen schwere Unannehmlichkeiten machen. Der Schatzmeister entfernte sich; er blieb.

Jeden Abend ging er zum Arzte, stets bis an die Zähne bewaffnet. Achtundvierzig Stunden lang schwebte Charlotte in Todesgefahr. Ihre Jugend jedoch und ihr kräftiger Körperbau ließen sie sowohl ein heftiges Fieber, als die etwas zweifelhafte Kunst des Chirurgen Perregaud überstehen. Wenn de Jars der Einzige war, der sie im Hause besuchte, so war er doch darum nicht der Einzige, der sich um ihren Zustand bekümmerte. Magister Quennebert machte sich viel in derselben Stadtgegend zu thun. Weil er nicht bemerkt zu sein wünschte, ließ er sich von Kundschaftern Alles hinterbringen. Da er aber von diesen nicht genügend bedient wurde und stets dieselbe Antwort erhielt, daß sie nichts erfahren hätten, so beschloß er, sich geradezu an Denjenigen zu wenden, welcher ihm die sicherste Auskunft geben konnte.

In einer Nacht trat der Commandeur eben aus dem Hause Perregaud's. Es stand gut, und man hoffte, der Junker — so wollen wir Charlotte auch ferner nennen, um die Erzählung nicht zu verwirren — werde bald genesen sein. De Jars hatte sich kaum zwanzig Schritte von der Thür entfernt, als ihm Jemand die Hand auf die Schulter legte.

„Verzeihen Sie, Commandeur," sagte Quennebert, „daß ich Sie aufhalte; „ich muß Sie einen Augenblick sprechen."

„Ei, sieh' da, Sie sind's, mein Herr?" sagte der Commandeur; „geben Sie mir endlich die Gelegenheit, die ich mir lange herbeiwünsche?"

„Ich verstehe Sie nicht."

„Diesmal sind wir uns gleich, und Sie überfallen mich nicht, wie damals, unverhofft und fast unbewaffnet. Wenn Sie Herz haben, so wollen wir unsere Klingen messen."

Ich mich mit Ihnen schlagen? warum denn? Sie haben mich nie beleidigt."

„Sie scherzen, mein Herr. Lassen Sie mich nicht bereuen, daß ich großmüthiger bin, als Sie. Ich hätte Sie schon tödten können, wenn ich gewollt; ich hätte Ihnen die Mündung meiner Pistole auf die Brust setzen können und sagen: „„Ergieb Dich!"" wie Sie neulich."

„Und was hätte Ihnen das geholfen, Commandeur?"

„Nun, ein Geheimniß zu bewahren, das Sie nicht kennen sollten."

„Es hätte Ihnen nichts Schlimmeres begegnen können; denn nach meinem Tode wäre die schriftliche Erklärung, welche ich von Ihnen habe, ein lautredender

Zeuge geworden. Sie glauben wohl, wenn Sie mich niedergemeuchelt, hätten Sie nur in den Taschen meines Rocks suchen dürfen, um jenes Papier, welches Sie anklagt, zu finden und zu vernichten? Da haben Sie doch eine zu geringe Meinung von meiner Vorsicht! Ihr vornehmen Herren könnt Alles mit Gewalt durchsetzen, denn das Gesetz spricht für Euch; aber wenn ein Mann, der nichts zu bedeuten hat, wenn ein armer Wurm, wie ich, sich in eine Sache einläßt, in welcher er Grund hat, die Gerechtigkeit zu fürchten, so trifft er seine Vorsichtsmaßregeln; ihm genügt es nicht, Recht zu haben, er muß sich auch vor jeder Strafe sicher stellen und alle Vortheile benutzen, welche ihm sein gutes Recht, seine Gewandtheit und sein Muth geben. Ich möchte nicht gern, daß Sie sich noch einmal demüthigten, und will daher mit Ihnen ins Klare kommen. Ihre Erklärung habe ich bei meinem Notar niedergelegt, und er hat den Auftrag, sie sogleich zu veröffentlichen, sobald er mich auch nur einen einzigen Tag vermißt. Sie sehen, der Vortheil ist noch immer auf meiner Seite. Jetzt, da ich Sie hiervon in Kenntniß gesetzt, habe ich durchaus keine Lust, den Bramarbas zu spielen, bin gern geneigt, den Unterschied unseres Ranges anzuerkennen, und wenn Sie's verlangen, sogar die Mütze abzunehmen, so lange ich mit Ihnen spreche."

„Was wünschen Sie zu wissen, mein Herr?"

„Wie es mit dem Junker von Moranges steht."

„Schlecht, sehr schlecht."

„Hören Sie, Commandeur, verstellen Sie sich nicht, wenn Sie mit mir sprechen. Gewöhnlich glaubt man das, was man hofft; ich aber wünsche so lebhaft, daß es wahr sein möge, was Sie sagen, daß ich Ihnen nicht zu glauben wage. Ich habe Sie gesehen, als Sie aus dem Hause des Arztes traten, und Ihr Gang, Ihr ganzes Aussehen paßten durchaus nicht zu einem Manne, welcher eben unangenehme Nachrichten erhalten hat; ich glaubte gerade das Gegentheil zu bemerken. Sie blickten gen Himmel, Sie rieben sich die Hände und gingen so leicht auf den Fußspitzen: das sind keine Zeichen des Schmerzes."

„Sie sind ein geschickter Beobachter, mein Herr."

„Ich sagte Ihnen schon, Commandeur, halbe Sklaven, die der Zufall oder ihr eigener Wille aus dem engen und dunklen Kreise ihres armseligen Daseins heraustreten läßt, müssen stets die Ohren spitzen wie ein Fuchs und scharfe Augen haben wie ein Luchs. Hätte ich Ihnen eine so kurze Antwort gegeben, sie hätten auf den bloßen Verdacht hin, daß ich gelogen, Ihren Dienern gesagt, züchtigt mir einmal den Schuft ab. Ich aber bin genöthigt, Ihnen zu beweisen, daß Sie mir die Wahrheit nicht sagen wollten. Jetzt glaube ich also ganz bestimmt, daß der Junker außer Gefahr ist."

„Nun, wenn Sie das so genau wußten, warum haben Sie mich noch gefragt?"

„Ja," antwortete Quennebert, „ich habe es erst dadurch erfahren, daß Sie mir das Gegentheil versicherten."

„Mein Herr!" rief de Jars, der diese kalte und spöttische Höflichkeit nur mit großer Ungeduld ertrug.

„Lassen Sie mir Gerechtigkeit widerfahren, Commandeur. Das fällt Ihnen beschwerlich, aber Sie müssen doch zugeben, daß ich noch eine milde Hand habe. Sehen Sie, schon seit acht Tagen habe ich Sie in meiner Gewalt; sind Sie irgendwie beunruhigt worden? Ist Ihr Geheimniß verrathen? Nein. Ich bin und bleibe immer derselbe. Ich gestehe Ihnen, wie sehr Sie sich auch darüber ärgern mögen, es ist mein Wunsch, daß der Junker an seiner Wunde sterbe. Denn ich habe nicht dieselben Gründe wie Sie, ihn zu lieben, das wird Ihnen begreiflich sein, ohne daß ich es weiter auseinander setze. Aber ein Wunsch hilft in solchen Fällen nichts; er vermag weder ein Fieber zu bewirken noch zu heilen. Ich sagte Ihnen, daß ich dem Junker seinen wahren Namen nicht wiedergeben will. Vielleicht mache ich Gebrauch von Ihrer Erklärung, vielleicht auch nicht; aber wenn ich mich genöthigt sehe, sie zu veröffentlichen, so sollen Sie es vorher wissen; dafür aber schwören Sie mir auf Ihr Ehrenwort, nichts zu verheimlichen, und, ob Sie in Paris bleiben oder nicht, mich von Allem zu benachrichtigen, was den Junker betrifft. Wird er gesund oder stirbt er, so melden Sie mir's. Uebrigens soll das ein Geheimniß unter uns bleiben, und es ist unnütz, daß Sie dem vorgeblichen Moranges etwas davon sagen."

„Sie schwören, mein Herr, mich davon zu benachrichtigen, bevor Sie von meiner Erklärung Gebrauch machen? Was bürgt mir für Ihr Wort?"

„Mein ganzes Benehmen und mein freiwilliges Versprechen."

„Ja, Sie glauben nicht lange warten zu dürfen."

„Da haben Sie Recht; aber wenn ich nicht Wort hielte, so würde mir das eben so nachtheilig sein, als Ihnen. Gegen Sie, Commandeur, habe ich durchaus nichts Böses im Sinne. Sie haben mir kein Gut geraubt, und ich verlange nichts von Ihnen zurück; denn was Ihnen ein Kleinod dünkt, ist für mich eine Last und wird es vielleicht auch für Sie werden. Ich wünsche nur Nachricht zu erhalten, wann Sie des Junkers durch Ihren eigenen oder Gottes Willen ledig werden. Sie haben Hoffnung, daß der Junker durchkommt, nicht wahr?"

„Ja, mein Herr."

„Versprechen Sie mir Nachricht zu geben, wenn er dies Haus wohl und gesund verläßt?"

„Ja, ich verspreche es."

„Und im entgegengesetzten Falle werden Sie mich gleichfalls benachrichtigen?"

„Gleichfalls. Aber an wen soll ich die Meldung schicken?"

„Ich hatte geglaubt, daß Sie seit unserer Unterhaltung wissen, wer ich bin, und daß es unnütz sei, erst meinen Namen zu nennen; aber ich habe keinen Grund, ihn zu verheimlichen: Magister Quennebert, Notar in St. Genis. Ich will Sie nicht länger aufhalten, Commandeur; entschuldigen Sie, daß sich ein einfacher Bürger herausnimmt, einem vornehmen Herrn Befehle zu dictiren."

De Jars antwortete nicht, grüßte den Notar durch ein leises Kopfnicken und entfernte sich brummend, aufgebracht über die Demüthigungen, die er geduldig hatte hinnehmen müssen.

„Unverschämt, wie ein Bedienter, der sich nicht vor der Peitsche fürchtet," sagte er zu sich selbst. „Mit welcher Anmaßung der Schurke einen zufälligen Vortheil zu benutzen weiß! er zieht den Hut vor mir und setzt mir dabei den Fuß auf den Nacken. O, wenn ich Dich einmal in die Hände bekäme, Herr Tintenklecker, Du solltest Dein Lebenlang an das Stündchen denken!"

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Alter schützt vor Thorheit nicht.

Dies ist eines von den Sprüchwörtern, das bis zum Untergange dieser Erdkugel eine unbestreitbare Wahrheit bleiben und nicht, wie manches Andere bei den Fortschritten des Zeitgeistes wie verrufene Münze außer Cours kommen wird, wie z. B. „Pfiffig, wie ein Thorschreiber," seit die Vexationen der Visitatoren an jedem Thore, selbst des kleinsten Krähwinkels, aufgehört haben.

Herr Dickkullig hat vor Kurzem die Erfahrung davon gemacht. Er besitzt ein sehr bedeutendes Vermögen, und durch diesen Talisman konnte er ohne große Mühe viele seiner Wünsche befriedigen; nur ein Paar nicht: sich von seiner Geistesbeschränktheit und der Last seiner Jahre, — denn er näherte sich mit starken Schritten dem vollen Schock — frei zu machen. Was seine Bornirtheit betrifft, so trägt er sie mit philosophischer Resignation, nicht so sein Altwerden.

Es heißt auch bei ihm: Jung gewohnt, Alt gethan. Er verliebte sich daher in ein junges, sehr hübsches Mädchen, Fräulein Hortensia Immergrün. Er machte ihr sehr angelegentlich den Hof, und die Kokette hatte nichts dagegen, auch einen Grauschimmel an ihrem Triumphwagen zu sehen, da er sehr angenehme Geschenke gab. Herr Dickkullig wollte aber nicht blos den schmachtenden Liebhaber spielen; er machte ihr einen förmlichen Heirathsantrag.

„Ich könnte ja Ihre Tochter sein, mein Herr," erwiederte sie naiv.

Er bestritt dies heftig, indem er seinen Taufschein um mehr als 15 Jahre verkürzte. Um sich von seiner peinlichen Zudringlichkeit zu befreien, sprach sie endlich:

„Gut, ich will die Ihrige sein, wenn Sie Ihre Bewerbung erneuern, ohne ein graues Haar auf dem Kopfe zu haben; es versteht sich aber, daß Sie solche nicht färben lassen. Das habe ich gleich beim ersten Blicke weg."

Der arme Dickkullig war darüber ganz verblüfft; endlich faßte er sich und sagte: „Soll ich denn eine Haartour tragen? Welcher Eigensinn!

„Das fällt mir nicht ein; Das wäre mir sehr fatal. Ich will nur keinen Mann haben, der mehr graue als braune Haare hat, und so gesprenkelt aussieht, wie ein Kiebitz!"

Der verliebte Herr Dickkullig verließ seine Angebetete.

Ich muß sie für jeden Preis heimführen, dachte er bei sich selbst. Sie verlangt, daß ich mich rupfen lassen soll. Es ist ein schweres Opfer; aber der Liebe ist keines zu schwer. Es sei!

Am andern Tage ging Herr Dickkullig schon früh am Morgen zu einem berühmten Haarkünstler, dem Busenfreunde aller Herren und Damen, welche auf das Aeußere ihres Kopfes mehr Werth legen, als auf dessen Inneres, und legte ihm sein Verlangen ans Herz.

„Sie werden mich sehr verpflichten," sprach er, „wenn Sie meine braunen Haare von allen grauen und weißen befreien, daß auch von den Letztern keine Probe übrig bleibt. Ich bin kein Pfennigfuchser; Sie können sich darauf verlassen, daß ich Ihnen Ihre Mühe reichlich vergüten werde."

Herr Lockenheld musterte seinen Kunden sehr genau mit kunstverständigen Augen. Nach einer Pause versetzte er:

„Ich bitte Sie, mein Herr, zu bedenken, daß Sie dann so kahl aussehen werden, wie ein Ei."

„Das ist meine Sache," erwiederte Dickkullig stolz. „Zupfen Sie nur immer zu, aber lassen Sie ein graues Haar stehen, so bezahle ich keinen Pfennig; drauf geb' ich Ihnen mein Ehrenwort. — Nun frisch an's Werk! Ich bin pressirt!

Herr Lockenheld bat Herrn Dickkullig, in einem Lehnstuhl Platz zu nehmen, hing ihm einen Mantel von Futterkattun um, und begann, ihm die grauen Haare mit einer feinen Zange sorgfältig auszurupfen. Er schnitt bei dieser schmerzhaften Operation scheußliche Gesichter, ärger, wie der geschickteste Grimassier. Die Augen standen ihm voll Wasser, er biß heroisch die Zähne zusammen und dachte, um sich zu trösten: Ich leide für die schöne Hortensia Immergrün zwar wie ein Ketzer unter den Händen der eifrigsten Diener der heiligen Inquisition, aber — auch der Lohn wird süß sein! —

Endlich legte der Haarkünstler die Zange bei Seite. Das schwere Werk war beendet; er hielt ihm einen Spiegel vor, und er glaubte und hoffte, einen Kopf mit schönem, kastanienbraunem Haar zu erblicken. Sein Schreck war unbeschreiblich, als er statt dessen nun eine kahle Glatze mit einigen Dutzend zerstreuter brau-

ner Haare gewahr wurde, wie auf einer erst angelegten Schonung einige kleine Sprößlinge; im Uebrigen war sein Schädel so roth, wie ein gesottener Krebs. So zu leiden, um sich zu adonisiren, und statt dessen nun so häßlich auszusehen, wie eine Vogelscheuche! — Es war zum Verzweifeln! — Herr Dickkullig bezahlte jedoch den Friseur, stülpte seinen Hut auf, der ihm nun zu weit vorkam, und ging geraden Wegs muthig zu seiner Geliebten.

Sie hatte eben einen Besuch von muntern Freundinnen, die sie von ihrem grauköpfigen Anbeter unterhielt und ihnen erzählte, unter welcher Bedingung sie ihm ihre Hand versprochen habe. Man kicherte darüber, als Herr Dickkullig gerade eintrat.

Kaum zeigte und verneigte er sich, so begrüßte ihn ein schallendes Gelächter, und es wurde noch stärker, als er mit der Hand über seinen krebsrothen, kahlen Kopf fuhr. Hortensia, bestürzt, gewissermaßen gedemüthigt durch einen solchen Verehrer, stammelte mit zitternden Lippen:

„Verlassen Sie mich, mein Herr, und verschonen Sie mich künftig mit Ihrem Besuche."

„Recht so! recht so! Hortensia!" riefen ihre Freundinnen einstimmig aus, und klatschten in die Hände.

Herr Dickkullig schlug sich wüthend vor die Stirn und lief, wie rasend, von dannen.

Ach! wenn doch Herr Dickkullig überhaupt noch Haare gehabt hätte, um sie sich ausraufen zu können!

Die alte und neue Zeit.

Wie wenig gleichen wir den Alten!
Was für gemein und grob wir halten,
Das hieß bei ihnen — Männlichkeit.
Hat manche Tugend sich verkleinert.
So ist doch Alles hübsch,verfeinert
In unsrer Zeit.

Die gute Zeit, sie kehrt nicht wieder!
Es galt der Handschlag treu und bieder,
Man hielt sein Wort mit Redlichkeit;
Doch gilt nur schriftliches Versprechen,
Das ungescheut gar Viele brechen,
Zu unsrer Zeit.

Daß stets sich treue Weiber fanden,
Die jedem Goldreiz widerstanden,
War Jenen keine Seltenheit,
Doch — sagt man, zu der Deutschen Ehre,
Daß auch wohl manche Treu' noch wäre,
In unsrer Zeit.

Daß sonst der kühne Ritter jagte,
Noch eh' es auf den Bergen tagte,
Hieß, Lust am Kampf und Regsamkeit.
Man trinket nächtlich um die Wette,
Der Hausfreund liegt im Ehebette
Zu unsrer Zeit.

Beim Humpen sitzen, um zu zechen,
Bis alle Zungen stammelnd sprechen,
Das hieß bei Jenen — Fröhlichkeit.
Doch können die geschwächten Magen
So viel des Weins nicht mehr vertragen
Zu unsrer Zeit.

Man schwang gar kräftig Schwert und Lanze
Zum blut'gen Kampf, als gings zum Tanze,
War stets zu Hieb und Stich bereit.
Kaum hebt man, mit besorgter Miene,
Den leichten Degen, die Badine,
In unsrer Zeit.

War sonst des Knechtes Sklavenleben
Von tiefem Dunkel nur umgeben,
So ist es doch ganz anders heut.
Wer hinten stand auf prächt'gem Wagen,
Bläht oft darin sich, fern von Plagen,
In unsrer Zeit.

Das Recht der Menschheit zu verletzen,
Auch bei ermangelnden Gesetzen,
Lag sonst nur in der Billigkeit:
Doch giebt es viel gelehrt Geschwätze,
Und selten ehrt man die Gesetze
In unsrer Zeit.

Wenn Jugendreize herrlich blühen,
Dennoch den Kuß der Mädchen fliehen,
Das galt ja sonst als Ehrbarkeit;
Doch welken holder Unschuld Rosen,
Bei der Verführung falschem Kosen,
In unsrer Zeit.

Ein Tanz, mit abgemessnen Schritten,
War wohl von Jung und Alt gelitten,
Bei mancher Lust und Fröhlichkeit;
Doch so wird nimmermehr getanzet,
Nein, nur gesprungen und geranzet,
In unsrer Zeit.

Der Adel ging in Stadt und Lande
Sonst nur im seidnen Prunkgewande,
Und machte sich gar stolz und breit;
Es geht die Magd in Sammt und Seide,
Der Schneider im Minister=Kleide,
Zu unsrer Zeit.

Im Kleide, das in jenen Tagen
Großmutter schon mit Stolz getragen,
Mit immer neuer Herrlichkeit,
Sah man noch späte Enkel prunken.
Zum Flitterstaat ist es gesunken
In unsrer Zeit.

Sonst taufte man nur junge Christen,
Und wußte nichts von Atheisten,
Und lebte stets in Frömmigkeit,
Man tauft das Bier, den Saft der Reben,
Und führt ein ungebundnes Leben
In unsrer Zeit.

Sonst sah man bei der Spindel sitzen
Die Frau'n, und in der Küche schwitzen,
Mit immer gleicher Regsamkeit! —
Wer aber hat wohl spinnen sehen —
Die Frau'n, und bei dem Kochen stehen,
In unsrer Zeit! —

Sonst konnte man die höchsten Frauen,
Den Säugling selber stillen, schauen,
Mit mütterlicher Zärtlichkeit;
Es werden Ammen nun gehalten,
Die Mutterliebe will erkalten,
In unsrer Zeit.

Den Tempel Gottes zu betreten,
Das that man sonst nur, um zu beten,
In Demuth und in Frömmigkeit;
Man eilt zur Kirche, sich zu schmücken,
Und nach den Mädchen hin zu blicken,
In unsrer Zeit.

Lokales.

Bürger=Versorgungs=Anstalt.

In Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Hochlöblichen Magistrats vom 20. v. M. halten wir uns verpflichtet, bei dem Beginn unserer Thätigkeit die gegenwärtige Lage des wohlthätigen Unternehmens unter Vorbehalt eines speciellen Jahresberichts mitzutheilen, und um weitere Betheiligung zu bitten.

Der Verein, dessen Zweck die Gründung einer Anstalt ist, in welcher fleißige, unbescholtene, ohne ihr Verschulden verarmte oder durch Alterschwäche und Krankheit erwerbsunfähig gewordene hiesige Bürger ohne Unterschied der Religion und Confession, im Alter unentgeltlich Unterkommen finden, zählt gegenwärtig 1769 Mitglieder mit einem jährl. Gesammtbeitrage von 2174 Rthlr. Sein aus Beiträgen und Geschenken gebildeter Kapital=Fond beläuft sich auf 4000 Rthlr. und liegt zinsentragend sicher angelegt statutenmäßig in dem Raths=Depositorium.

Seit dem 1. Juli d. J. erhalten 6 Personen die in §. 10 und 11 der Statuten festgesetzten Unterstützungen und in Gemäßheit des §. 43 der Statuten schweben Unterhandlungen, um durch Verbindung mit der Patheschen und mit der Schiffkeschen Stiftung, welche ähnliche Zwecke verfolgen, sobald als möglich zum Bau eines Hauses zu gelangen, zu welchem ohne diese Verbindung bei aller Theilnahme und auch mit dem Vermächtnisse des Herrn Partikulier Claassen von 10,000 Rthlr., dessen Allerhöchster Bestätigung wir entgegen sehen, sobald noch nicht geschritten werden könnte. Immer aber haben wir noch kräftige Unterstützungen nöthig, wenn das im Januar vorigen Jahres begonnene Werk gedeihen soll, und so dankbar wir die rege Theilnahme, welche dasselbe von allen Seiten gefunden hat, anerkennen, so müssen wir doch dringend bitten, daß Keiner, welcher des Vermögens dazu ist, sich ausschließen möge. Jeder, auch der geringste Beitrag wird dankbar angenommen und jeder der Unterzeichneten ist zur Annahme von Vereins=Mitgliedern und Beiträgen und zur Verabfolgung von Statuten bereit.

Breslau, den 6. Oktober 1845.

Der Vorstand der Bürger=Versorgungs=Anstalt.

(gez.) Rahner. Bülow. Becker. Bonke. Litsche. Worthmann.

Bemerkung.

Hie und da herrscht im Publikum die Meinung, daß ein durch die Censur gegangenes Inserat aufgenommen werden **müsse**. Diese Meinung entbehrt jedes gesetzlichen Grundes; es kann keine Redaktion gezwungen werden, ein Inserat aufzunehmen, ebenso wenig, wie ein Hauswirth gezwungen werden kann, einen Miether, der ihm nicht ansteht, in sein Haus aufzunehmen. Mehrfache Anträge und Zumuthungen nöthigen uns, auf die Irrigkeit dieser Meinung aufmerksam zu machen.

D. R.

Ein hiesiger Einwohner hatte seit einer Reihe von Jahren ein zärtliches Verhältniß mit einer Person unterhalten, die sonst keineswegs im besten Rufe stand, und derselben in diesen Tagen wiederholt erklärt, daß er dieses Verhältniß nicht länger mit ihr fortsetzen wolle und sich in Folge dessen auch alle ferneren Besuche von ihr verbeten. Demungeachtet fand sich diese Person am 4. d. M. Abends wieder in seiner Wohnung ein, und als ihr am andern Morgen die Weisung, wegzubleiben, in allem Ernste auf ihr Befragen wiederholt wurde, erbat sie sich, als letzte Gunst einen Abschiedskuß. Während dieselbe hiernächst aber von dem gestatteten Rechte Gebrauch machte, zückte sie zugleich ein Messer gegen die Brust ihres bisherigen sogenannten Geliebten. Durch eine glückliche Wendung entging derselbe indeß dem geführten Stoße, wodurch, nach den spätern Zugeständnissen der Verbrecherin, allerdings seine Tödtung beabsichtigt war, in soweit, daß das Messer nur die äußeren Brustmuskeln verletzte und nicht bis ins Innere der Brusthöhle eindrang. Hierauf nahm dieselbe einen im Bett verborgenen Geldbeutel an sich und entfernte sich damit nach ihrer Behausung. Von dort wurde sie jedoch bald nachher abgeholt und nach abgelegtem Geständniß ihrer That zur Haft gebracht.

(Bresl. Z.)

Die Breslauer Zeitung hat vor Kurzem den neuen Fahrplan der Oberschles. Eisenbahn mitgetheilt, der in Kraft treten soll, sobald die Bahnstrecke von Oppeln bis Königshütte eröffnet wird, was zum 1. Novb. geschehen wird. Laut dieses Plans sind die von der Eisenbahn berührten Punkte: Breslau, Cattern (Haltpunkt), Ohlau, Brieg, Löwen, Oppeln, Gogolin, Cosel, Rudzinitz, Gleiwitz, Ruda (Haltpunkt), Königshütte. Die Entfernung von Breslau nach Oppeln beträgt auf der Bahn $10\frac{3}{4}$ M., von Oppeln nach Königshütte aber $12\frac{1}{2}$ M., folglich $23\frac{1}{4}$ Meile im Ganzen. Diese Entfernung wird von den 2 Personenzügen täglich zurückgelegt in 5 Stunden 20 Minuten; und zwar ist der Abgang von Breslau früh um 6 Uhr 30 Minuten und Mittags 2 Uhr 30 Minuten bestimmt. Der Abendzug von Breslau um 4 Uhr 35 Mi-

nuten abgehend, ist Güterzug und übernachtet in Oppeln, das er in 3 Stunden 12 Minuten erreicht. Am andern Morgen geht er um 6 Uhr 5 Minuten ab, und trifft in Königshütte um 10 Uhr 4 Minuten, also in 3 Stunden 59 Minuten ein. Auf diesem Zuge werden auch Personen in Wagen II. und III. Klasse mitgenommen. — Das Fahrgeld bis Königshütte beträgt im Wagen I. Klasse 4 Rthlr. 24 Sgr., II. Klasse 3 Rthlr. 17 Sgr., III. Klasse. 2 Rthlr. 5 Sgr. — Für die Fahrt bis Oppeln ist es erhöht, bis Ohlau auf 10, bis Brieg auf 15 Sgr., bis Oppeln auf 1 Rthlr.

Zu gefälliger Beachtung.

Der Breslauer Beobachter nimmt gern jeden Artikel auf, der ein gemeinnütziges und der Tendenz des Blattes entsprechendes Interesse hat, kann es aber nur in dem Falle, daß der Einsender der Redaktion seinen **wahren Namen**, seinen **Charakter** und seine **Wohnung** anzeigt, da sie vor Censor und Publikum selbst dafür verantwortlich bleibt.

Indem die Redaktion jedem resp. Einsender eines Artikels die größte Discretion verbürgt, muß sie daher andererseits erklären, daß jeder anonyme und pseudonyme Aufsatz durchaus unberücksichtigt bleibt. Die Zusendungen bitten wir entweder an die Expedition dieses Blattes (Buchhandlung Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.), oder an den Unterzeichneten persönlich zu richten.

Gustav Roland,
kleine Groschengasse Nr. 15.

Chronik.

Pesth.

Kürzlich starb hier ein gewisser Teufelsdorfer, nur ein Geigenmacher, aber von so anerkannter und bekannter Redlichkeit, Ehrenhaftigkeit und Wohlthätigkeit, daß seinem Leichenzuge an 20,000 Menschen folgten.—

Basel.

Ein Schütze von Basel hat in Verbindung mit einem Büchsenschmied von Olten eine beachtenswerthe Erfindung gemacht. Bei den Proben schoß und traf er mit gewöhnlicher Ladung auf Scheibenschußweite mit einem Stutzen, indessen am Visirschuß u. s. w einige Abänderungen vorgenommen wurden, welche noch Geheimniß des Erfinders sind, auf eine Entfernung von 500 bis 2000 Fuß im Visirschuß mit solcher Kraft, daß auf erstere Distanz die Kugel einen eichenen Balken von 4 Zoll Durchmesser durchbrach, und auf letztere eine 2 Zoll durchmessende, an der Scheibe angebrachte buchene Stange durchbohrte und noch mit großer Gewalt an einem nahe liegenden Felsen abprallte. Der Erfinder versichert, daß mit gleicher Pulverkraft auf noch weit größere Entfernungen mit großer Wirkung geschossen werden könnte.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 25. Septbr.: d. Bäckermeister Rösler T. — d. Pflanzgärtner Spáth T. — Den 28.: d. Hutmacher Jensch S. — d. Böttchermstr. Werm S. — d. Schullehrer Kluge in Ransern S. — d. Haushälter Heinke S. — d. Auflader Schramm T. — d. Haushälter Watke S. — d. Tagarb. Bergmann T. — d. Tagarb. Kunze T. — d. Schuhmacher Weiß in Cosel S. — d. Inwohner Gimmler in Pöpelwitz S.

St. Maria-Magdalena. Den 28. Septbr.: d. Kutscher Modscheck T. — d. Haushälter Franzke T. — d. Bedienten Stache S. — Schuhmachermstr. Müller T. — d. Gelbgießergeſ. Franzke T. — Den 29.: d. Schuhmachergeſ. Eichwald T. — d. Partikulier Schick S.

St. Bernhardin. Den 24. Septbr.: d. Gutsbesitzer Mayer S. — Den 27.: d. Getreidehändler Hiersekorn T. — Den 28.: d. Tagarb. Hoffmann T. — d. Buchbinder u. Galanteriearb. Döring S. — d. Wagenbauer bei der Niederschles.-Märk.-Eisenb. Wahler S.

Hofkirche. Den 29. Septbr.: d. Tischlergeſ. Rüger Zwillings-S.

11,000 Jungfrauen. Den 24. Septbr.: d. Haupt-Stadt-Amts-Assistent und Rendant Kaufmann S. — Den 28.: d. Stellmachermeister Landau S. — d. Zimmergeſ. Friemel T. — d. Weinbrenner Müller S. — d. Barbier Hoffmann S. — d. Tischlergeſ. Keßler T. — d. Dreschgärtner Nitschke in Rosenthal S. — d. Zuckersieder Reimann T. — Den 29.: d. Maurer Simmon S.

Garnisonkirche. Den 29. Septbr.: d. Invaliden Stephan T.

St. Christophori. Den 28. Septbr.: d. Inwohner König in Rothkretscham S.

St. Salvator. Den 28. Septbr.: d. Schneidermstr. Rudolph T. — d. Schlosser Benisch nachgeb. T. — d. Erbsaß Spät T. — d. Bauergutsbesitzer Pohl T.

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 29. Septbr.: Schmiedemstr. Hollas mit Jgfr. M. Tänzer. — Haushälter Vogt mit Jgfr. M. Linke. — Den 30.: Schneidermstr. Mädler mit W. Heine. — Lackirergeh. Adelmann mit E. Kriebel. — Freigärtner Kusche in Pilsnitz mit E. Burckert. — Dienstknecht Jäckel in Kl.-Mochbern mit J. Roßdeutscher.

St. Maria-Magdalena. Den 29. Septbr.: Kutscher Margaraf mit J. Schirm. — Schuhmachermstr. Taube mit P. Tschentzer.

St. Bernhardin. Den 29. Septbr.: Wagenbauer Wahler mit J. Stotz. — Schuhmachergeſ. Mathius mit Frau C. Pauke.

Hofkirche. Den 29. Septbr.: Kaufmann Hutstein mit Jgfr. M. Fischer. — Den 28.: Postconducteur Millahn mit H. verw. Kühnemund.

11,000 Jungfrauen. Den 29. Septbr.: Schiffssteuermann Mettner mit H. Nentwich. — Tagarb. Fuhrmann mit Frau S. Stache. — Fleischermstr. Schadow mit Jgfr. B. Großmann. — Nagelschmiedgeſ. Lablitzky mit Frau K. Holstein. — Auflader Grutiker mit L. Heubaum. — Barbier Ostermann mit J. Georgi. — Fleischer Guckel mit J. Stahl.

St. Salvator. Den 23. Septbr.: Erbsaßsohn Wende mit R. Nitschke.

Folgende **nicht** zu bestellende Stadtbriefe:
1) An Erbsaß Scholz in Neudorf Commende,
2) An Herrn Gust. Schubert,
3) An „ Baptist,
4) An „ Agent Wollstein,
5) An „ Schuhmacher Knoppich,
können zurückgefordert werden.
Breslau, den 8. Oktober 1845.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 9ten Oktober, zum 21sten Male: **„Der artesische Brunnen.“** Zauber-Posse mit Gesängen und Tänzen in 3 Aufzügen, vom Verfasser des „Weltumseglers wider Willen.“ Musik von mehreren Komponisten.

Vermischte Anzeigen.

Neue schottische Voll-Heeringe
empfing wieder und empfiehlt in ganzen und getheilten Tonnen billig
Carl Straka,
Albrechtsstraße Nr. 39, der königl. Bank gegenüber.

Zwei Schlafstellen sind sofort zu haben **Kleine Groschengasse Nr. 33**, beim Colvorteur Bergmann.

Ein Freigut,
¼ Meile von der Kreisstadt entfernt, von einigen 30 Morgen gutem Weitzen-Boden nebst 3schürrigen Wiesen; — ein massives Wohnhaus von 5 Stuben nebst Alkoven; die Wirthschaftsgebäude neu erbaut; das vorhandene Inventarium im guten Stande, — wird unter soliden Bedingungen, gegen Einzahlung von 12 bis 1500 Rthlr., aus freier Hand mit sämmtlicher Erndte verkauft. Das Nähere ist
Taschenstraße Nr. 16,
im Gewölbe zu erfragen. —
Breslau, den 6. Oktober 1845.

Meine Drechsler-Werkstatt befindet sich jetzt **Schuhbrücke Nr. 31**, welches ich hiermit ergebenst anzeige; zugleich empfehle ich mich mit Anfertigung aller Arten Drechslerarbeiten in Holz und Metall.
Robert Kretschmer.

Beste frische trockene
Preßhefe
ist jetzt stets zu haben:
Roßmarkt Nr. 13 und Junkernstraße Nr. 30.

Steinpapp-Waaren,
als die meisterhaft gearbeiteten Statuen des **Kosciuszko, Poniatowsky, Alphons, Franz I., Friedrichs II. zu Pferde, Friedrich Wilhelm IV.** ꝛc., ꝛc., dazu gehörige **Console**; ferner **Damhirsch-** und **Rehköpfe**, so wie **Epheukasten, ꝛc., ꝛc.,** empfiehlt als vorzüglich schöne Zimmer-Decorationen bei billigsten Preisen geneigter Beachtung
Eduard Nickel, Albrechtsstraße Nr. 11.

Ein wachsamer Kettenhund
ist zu verkaufen
Schießwerder Nr. 1.

Eine kleine Wachtelhündin hat sich zu mir gefunden und kann abgeholt werden beim Tapezierer **Müller**, Hummerei Nr. 2.

Ein Knabe kann als Barbierlehrling bald eintreten,
Matthiasstraße Nr. 92.

Eine Hobelbank,
nebst Werkzeug, ist zu verkaufen **Bischofsstraße Nr. 1**, im Hofe 2 Treppen, beim Tischlermeister **Hintzinger.**

Altes Messing, Kupfer, Zink, Blei, Eisen, Lumpen, Papierstücke, Knochen, altes Leder, auch Tuch-Lumpen, Glasscherben und alte Akten werden stets zu den höchsten Preisen eingekauft bei
J. C. Brauer,
auf dem Hinterdom, Scheitnigerstr. Nr. 22, im goldenen Löwen.

Die neue Wattenfabrik
von **J. Klobucki,**
Niederlage: Kupferschmiedestraße Nr. 16, in **Breslau,**
empfiehlt sich zur Abnahme bestgefertigter Watten diverser Güte zu 2½, 3, 4 und 5 Sgr. pro Tafel.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.